



Der heilige Nikolaus

Segnend und gabenspendend, alle Kinderherzen beglückend wandert Sankt Nikolaus alljährlich am 5. Dezember zur Abendstunde durch das katholische Land. Seine Gestalt ist so lebendig wie kaum eine andere im Kranze der Heiligen. Sie hat nichts Herbes, Starres, Befremdendes. Nächstenliebe und brüderliche Hilfe, sonst lästige Pflicht, werden bei Sankt Nikolaus zur frohen Selbstverständlichkeit, die auch harte Herzen rührt und zur Güte stimmt. Er ist der Bischof, dem sich keine Tür verschließt. Er bleibt auch Bischof trotz aller Entstellungen, die ihm von der Gedankenlosigkeit und vom konfessionellen Vorurteil angetan werden. Nicht der Knecht Ruprecht, nicht der „Weihnachtsmann“ besitzen die Liebe des Volkes, sondern der Heilige, der Nothelfer und Wundertäter.

Er kommt aus dem Dunkel der Winternacht in die Helle unserer Stuben, kommt und verschwindet wieder im Dunkel der Nacht. So erschien er auch in der Geschichte. Sein Name leuchtet im vierten Jahrhundert nur kurz auf und erlischt dann wieder, ohne daß die gelehrten Schriften seiner Erwähnung tun. Nikolaus war Bischof von Myra in Kleinasien und zeichnete sich durch besonderes Wohltun aus – damit ist unsere Kenntnis von seinem Leben schon erschöpft. Mögen aber auch die Gelehrten und Schriftsteller seines Jahrhunderts über ihn schweigen – das Volk vergißt nie, wer ihm Liebe und Barmherzigkeit erwies.



Initiative katholischer Christen - Verein St. Petrus Canisius e.V.

1. Vorsitzender: Fabian Glück (Vi.S.d.P.)

Postfach 1154, D-84067 Schierling - Kto.Nr.: 1871498 BLZ: 770 697 64

(Raiffeisenbank Kemnather Land-Steinwald eG)

IBAN DE 65770697640001871498 / BIC GENODEFIKEM

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr unentgeltlich.

Wir bitten herzlich um Spenden. Bitte geben Sie immer auch Ihre Postleitzahl als Verwendungszweck an.

Der Verein St. Petrus Canisius e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

Steuerabzugsfähige Spendenquittungen ab 300 Euro werden Anfang des nächsten Kalenderjahres versandt. Bis 300 Euro gilt der Kontoauszug als Spendenquittung.

Schweiz: Post-Finance Kto: 60-69 13 75-2

IBAN: CH 90 0900 0000 6069 13 752 BIC: POFICHBEXXX

Inhaltsverzeichnis:

Seite	1	<i>Der heilige Nikolaus</i>
Seite	2	<i>Lady Abbess, eine außergewöhnliche Frau</i>
Seite	6	<i>Rosenkranzprozession in Einsiedeln</i>
Seite	7	<i>Gott hat mir das Leben gerettet</i>
Seite	8	<i>Die Gottesverehrung</i>
Seite	11	<i>Der Katholik (Buchempfehlung)</i>
Seite	12	<i>Auf ein Wort</i>
Seite	12	<i>Adressen: Athanasiusbote, Sarto Buch</i>

In seinem Andenken lebte der gütige Bischof weiter von Geschlecht zu Geschlecht bis auf unsere Tage, und die Legenden blühten um ihn her auf wie Blumen dankbarer Erinnerung. Wunder über Wunder läßt frommer Glaube durch ihn geschehen. Er rettet aus der Feme unschuldig Verurteilte vor dem Henkerschwert, er bewahrt drei verarmte Jungfrauen vor der Schande, er befreit die Schiffer aus Seenot, einen geraubten Jüngling führt er ins Vaterhaus zurück und erweckt drei ermordete Schüler wieder zum Leben, in der Hungersnot führt er die rettenden Kornschiffe nach Myra – immer und überall ist er der freundliche Helfer, der sich keinem Bedrängten versagt.

Wie herrlich ist solches Vertrauen, wie öffnet sich hier die Volksseele weit und tief dem Heiligen! Schon die Kaiserin Theophano hat den Nikolauskult aus Byzanz mitgebracht. Seit aber Kaufleute den Leichnam des Bischofs im Jahre 1087 aus den Wirren der Moslemkriege nach Bari in Süditalien retteten, ist seine Verehrung auch im Abendland stromgleich gewachsen. Er wurde der Patron der Schifffahrt und der reisenden Kaufleute, der Schützer der Armenspitäler und Schirmherr der Ehe. Alle Wanderstraßen und Schifffahrtslinien des Mittelalters sind umsäumt von Nikolauskirchen und -kapellen. Die deutsche Hansa trug seine Verehrung bis ins Baltenland und in den hohen Norden. Noch heute bestehen auf Island vierzig Nikolausheiligtümer. Wo deutsche Bauern und Siedler im Osten unseres Vaterlandes ihren Spaten in die Erde stießen, da wuchs bald auch eine Kapelle zu Ehren des großen Siedlungsheiligen aus dem neugewonnenen Boden. In der Anerkennung des wahrhaft Großen hat unser Volk nie nach Art und Herkunft

gefragt – es folgte dem Glauben, und der Glaube hat es nie betrogen.

Wollte man alle Nikolausdarstellungen in der Kunst der verschiedenen Völker aufzählen, man käme an kein Ende. Auf Mosaiken, Miniaturen und Ikonen des Orients erscheint der Heilige stets unbedeckten Hauptes in bischöflicher Tracht mit dem weißen Omophorion, einem breiten, stolaähnlichen, mit Kreuzen verzierten Band. Seine Linke hält das Evangelienbuch, seine Rechte ist segnend erhoben. Auch die abendländische Kunst stellt ihn als Bischof dar, zu dessen Füßen aber die drei von ihm erweckten Schüler kauern. Auf seinen Armen trägt er ein Buch mit drei goldenen Kugeln.

Quelle: Hans Hümmeler, Helden und Heilige (Siegburg 1954)

Ein Leben für Gott in bedrängter Zeit Lady Abbess – eine außergewöhnliche Frau

Von Inge M. Thürkauf

„Wohl jedem, dessen Heimat in der Sonne stand!“ Wir finden diese Worte am Anfang der Jugenderinnerungen einer Persönlichkeit, die sich dieser Sonne zeit ihres Lebens geöffnet und selbst in schweren Prüfungen an diesem Licht und seiner Wärme festgehalten hat: Benedicta von Spiegel. Als Ordensfrau, als langjährige Äbtissin der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt, prägte sie nicht nur die Diözese des heiligen Willibald, sondern hat darüber hinaus durch ihre hohen menschlichen Fähigkeiten, beschenkt mit vielseitigen Talenten und Geistesgaben (sie las die Kirchenväter im Original, griechisch und lateinisch, und beherrschte fließend die modernen Sprachen), sowie durch ihre breitgefächerten internationalen Verbindungen Impulse gegeben und Spuren hinterlassen, die es wert sind, in Erinnerung gerufen zu werden: Benedicta Freiin von Spiegel von und zu Peckelsheim, geboren am 31. Januar 1874, entstammt einem alten ostwestfälischen Stiftsadel (siehe die sehr lesenswerte Biographie von Gerlinde von

Westphalen: „Lady Abbess – Benedicta von Spiegel. Politische Ordensfrau in der NS-Zeit“).

Die Epoche um 1930 war geprägt von politischen Veränderungen. Der unaufhaltsame Aufstieg des Nationalsozialismus machte auch an den Mauern der Abtei nicht halt, vor allem nicht vor der in der Verantwortung des wachsenden Konvents stehenden, weltoffenen St. Walburger Äbtissin. Sie wird sich in Zukunft mit den ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten auch politisch betätigen. Nicht öffentlich, doch äußerst wirksam in Hintergrund.

Schon vor Hitlers Machtergreifung bildete sich in Eichstätt ein fester Freundeskreis. Dem engen Zirkel gehörten neben der Äbtissin der Journalist Fritz Gerlich an, ebenso der Kapuzinerpater Ingbert Naab, bekannt geworden durch seinen offenen Brief „Wer hat Sie gewählt, Herr Hitler?“, sowie die durch ihre Visionen berühmt gewordene Therese Neumann von Konnersreuth. Mit ihr verband Frau Benedicta eine enge Freundschaft.

Ein exponiertes Mitglied des Konnersreuther Freundeskreises war der erwähnte Chefredakteur der „Münchener Nachrichten“ Fritz Gerlich. Die persönliche Begegnung mit Therese Neumann, deren Visionen und Stigmata er als Schwindel entlarven wollte, machte jedoch auf Gerlich einen nachhaltigen Eindruck und bewirkte eine innere Wandlung. Er konvertierte unter ihrem Einfluß zum katholischen Glauben. Seine Zeitschrift „Der Gerade Weg“ wurde schon vor der Machtergreifung Hitlers zu einem kritischen Medium der neuen Ideologie, dessen Autoren aus den gebildeten Mitgliedern des Freundeskreises bestanden. Die von der Äbtissin verfaßten Artikel erschienen, mit Berücksichtigung auf die Ordensregel, unter einem Pseudonym.

Die Publikationen im „Geraden Weg“ konzentrierten sich immer mehr auf Attacken gegen die Person Hitlers und die NSDAP. Der Preis dafür waren die Verhaftung Gerlichs und seine Ermordung. Pater Ingbert Naab konnte sich retten. Ein Nazifunktionär hatte ihn gewarnt. Andere Mitglieder erfuhren Hausdurchsuchungen

und Verhöre durch die Gestapo. Wer verbarg sich hinter dieser warnenden Stimme? Wie es sich herausstellte, handelte es sich um einen Kriegskameraden von Rudolf Hess im Ersten Weltkrieg, dem späteren Reichsminister unter Hitler. Unter dem Einfluß von Hess trat sein Kamerad im Rang eines SA-Obersturmbannführers in die Partei ein, entfernte sich jedoch mit der Zeit immer mehr von den Ideen des Nationalsozialismus und arbeitete in der Folge jahrelang im Geheimen gegen das Regime. Er wurde zur schützenden Hand über den Freundeskreis der Äbtissin und tarnte dessen oft riskante Aktionen.

Unter dem Druck der Bedrohung durch das Regime faßte Benedicta von Spiegel den Entschluß, im Falle einer Vertreibung durch die Nationalsozialisten eine sichere Heimat für den Konvent zu finden. Es mußte ein Ort außerhalb Deutschlands, ja außerhalb Europas sein. Aus der Geschichte kannte sie die zerstörerischen Mächte der Revolution. Sie trafen stets als erstes die kirchlichen und klösterlichen Einrichtungen. Falls es zur Ausweisung, Beschlagnahmung oder Enteignung kommen sollte, müßten ihre Nonnen zuvor in Sicherheit gebracht werden.

Seit 100 Jahren gab es eine Verbindung von St. Walburg mit Amerika. 1852 entstanden dort Gründungen mit den ersten Benediktinerinnen aus der Eichstätter Abtei. In weiser Voraussicht hatte v. Spiegel gleich nach ihrem Amtsantritt 1926 ein amerikanisches Noviziat eingerichtet. Kandidatinnen mit der Verpflichtung, in Amerika ihr Klosterleben zu beginnen, wurden dort eingeschult. Bereits 1931 sandte Frau Benedicta zehn Klosterfrauen in die Neue Welt. Einige Jahre später, 1934, machten sich weitere zehn Nonnen auf den Weg in die Vereinigten Staaten. Diese Entscheidung hat sich als grundrichtig erwiesen, zeigte es sich doch nach einigen Jahren, daß mehr als 300 kirchliche und klösterliche Einrichtungen dem Klostersturm der SS und der Gestapo zum Opfer gefallen sind.

Es lag nun auf der Hand, daß die Äbtissin selbst die Fahrt über das große Wasser auf sich nehmen würde. Begleitet von ihren beiden Nichten und ihrer Sekretärin schiffte sie sich am 13. April 1934 auf dem deutschen

Schnelldampfer „Bremen“ ein. Als die „Bremen“ nach sechs Tagen in New York einlief, wurde Frau Benedicta bereits von Fotografen und Reportern erwartet und als Medienereignis begrüßt. „The first Abbess ever to come to America“ – „Die erste Äbtissin, die je nach Amerika kam“, titelten die Zeitungsblätter. Aufmerksamkeit erregte ihr diamantenbesetztes Äbtissinnenkreuz. „The Lady Abbess has a special pectoral cross of historical interest – die Äbtissin besitzt ein spezielles Brustkreuz von historischem Interesse“, hieß es weiter in der Berichterstattung. Sie selbst schreibt: „Ich profitiere sehr davon, daß es in Amerika keine Äbtissin gibt, so bin ich momentan die Sensation.“

Mit ihrer Sekretärin besuchte sie in den kommenden zweieinhalb Monaten jene Klöster, deren Gründung auf St. Walburg zurückgeht. Das Mutterkloster in Eichstätt wird, nicht zuletzt aufgrund der Begegnung mit der Äbtissin, nach dem Zweiten Weltkrieg zur Linderung der größten Not einige tausend sogenannte Care-Pakete von den amerikanischen Niederlassungen erhalten.

Auf ihren Reisen, die sie zum Teil im Auto, teilweise mit der Eisenbahn zurücklegte, begegnete sie einer Vielzahl von Menschen. Der Gouverneur von North Carolina, ein besonderer Freund von US-Präsident Roosevelt, wollte sie unbedingt mit diesem bekannt machen. Doch mußte sie aus Zeitmangel absagen. Sie hat dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika dann, sicher mit all der ihr zur Verfügung stehenden gewinnenden Eloquenz, telephonisch ihr Bedauern bekundet, ihn aus Zeitgründen leider nicht besuchen zu können. Es wird wohl zum ersten Mal in seiner Karriere als Präsident vorgekommen sein, daß jemand aus Zeitgründen eine Begegnung mit ihm annulliert hat.

Nach der Rückkehr von dieser in jeder Beziehung erlebnisreichen Reise erfuhr sie von den traurigen Ereignissen in Deutschland. Seit der Ermordung Fritz Gerlichs hat sich die Bayrische Politische Polizei vermehrt für den Konnersreuther Kreis interessiert, der daraufhin seinen Widerstand nicht mehr öffentlichkeitswirksam, sondern mehr im Geheimen weiterführte.

Bei all den kommenden Auseinandersetzungen, vor allem auch im Kampf gegen die Schließung der Schulen, zeigte Frau Benedicta nach wie vor eine bewundernswerte Standfestigkeit, auch nachdem die Lage bedrohlich wurde. Als durch die NS der Kindergarten geschlossen werden sollte, vernichtete sie das entsprechende Schreiben, ohne den Behörden zu antworten, und ließ den Kindergarten einfach weiterführen. Soweit bekannt, gab es keine Konsequenzen. Ein direkter Angriff auf die Person der Äbtissin wegen eines angeblichen Devisenvergehens konnte durch den schon genannten Nazifunktionär abgewendet werden. Es ist aller Wahrscheinlichkeit auch diesem Duzfreund von Rudolf Hess zu verdanken, daß bis zum Ende des Hitlerregimes der Konnersreuther Kreis unentdeckt blieb.

Doch die Kämpfe gegen die Maßnahmen der Nazis, die Existenzgrundlagen der Abtei zu zerschlagen, gingen weiter. Manches konnte sie verhindern, anderes hingegen mußte sie geschehen lassen. Zur Rettung des Klosters war sie gezwungen, Kompromisse einzugehen; so erlaubte sie der Wehrmacht die Nutzung von Klostergebäuden, entsandte Klosterfrauen in Krankenhäuser und Lazarette. Daneben aber unterstützte sie Häftlinge im KZ Dachau, versteckte politisch Verfolgte in der Abtei und öffnete das Kloster als Zufluchtsstätte für die Opfer der Bombardements.

Ein Zentrum der Begegnung war das geräumige, mit hohen Decken, Holzvertäfelungen, alten Gemälden ausgestattete Sprechzimmer der Äbtissin, wo sie ihre Gäste, Freunde und Bekannte empfing und sie mit benediktinischer Gastfreundschaft auch oft bewirtete. Vor allem aber waren es Hilfe- und Ratsuchende, die in der Hoffnung auf Unterstützung bei ihr vorsprachen. Eine Zeitzeugin berichtet: „Es ist fast unglaublich, mit welchen Anliegen man ins Sprechzimmer zur Äbtissin kam ... Wie vielen Menschen hat sie hier geholfen und sie beraten! Wie viele Herzen durch ihre Liebenswürdigkeit gewonnen! Wieviel Kraft kostete ihr das Sprechzimmer ...“

Während des Krieges waren es die nationalsozialistischen Machthaber, denen sie mit Furchtlosigkeit gegenüber saß. Nach der Kapitulation kamen

die Vertreter der Siegermächte, darunter ein Captain der US-Armee und Militärgouverneur von Eichstätt. Er sprach ein passables Deutsch, galt als ein machtbewußter Jesuitenschüler und bezeichnete sich selbst als „wettergegerbten bayrischen Bauer“. Frau Benedicta fand schnell ein für die gegenwärtige Lage notwendiges Vertrauensverhältnis zu ihm. Bei einer ihrer häufigen Besprechungen brachte der Captain seinen Hund mit. Im Verlauf des Gesprächs bemerkte die Äbtissin, daß das bis anhin friedlich in einer Ecke kauende Tier dort sein Geschäft verrichtete. Mit einem Knopfdruck auf ihrem Äbtissinnensessel rief sie eine Schwester und bat sie, dem Herrn Captain doch ein Tuch zu bringen, er möchte gerne die Hinterlassenschaft seines Hundes aufwischen. Was der wettergegerbte bayrische Bauer dann auch tat.

Gegen Ende des Krieges waren im Kriegsgefangenenlager in Eichstätt mehr als 1100 britische Offiziere interniert. Einige von ihnen besuchten mit Erlaubnisschein öfters die Abtei, wo sie nach der Regel des hl. Benedikt gastlich aufgenommen wurden. Da es durchsickerte, daß Frau Benedicta mit der auch bei den englischen Gefangenen verehrten, überaus populären Therese Neumann befreundet ist, wurde ihr Ansehen bei den englischen Offizieren beachtlich erhöht. Doch nicht zuletzt haben diese höchst gefährlichen freundschaftlichen Kontakte mit dem offiziellen Feind dazu geführt, daß die altehrwürdige Bischofsstadt Eichstätt den Amerikanern gewaltfrei übergeben werden konnte, die bis in den kleinsten Winkel überbelegt war mit Vertriebenen und durch Bombardierung ihrer Heimat beraubten Flüchtlingen. Bedeutsam dürfte es gewesen sein, daß die englischen kriegsgefangenen Offiziere sich dezidiert für die Schonung der Stadt eingesetzt haben. Hintergrund war zweifellos die offene, unerschrockene Gastfreundschaft von Frau Benedicta gegenüber den Kriegsgefangenen. Die Stadt hat es ihr gedankt: Lady Abbess wurde Ehrenbürgerin von Eichstätt.

Die damals bekannte britische Schriftstellerin Ethel Mannin, die sie 1948 im damals amerikanisch besetzten Eichstätt besuchte, schreibt über die Äbtissin:

„Sie besitzt Charme, Würde und Anmut. Sie hat die gewandten Umgangsformen einer Weltdame, wenigstens in dem Sinn, daß sie eine vielgereiste Frau ist, die mit hervorragenden Persönlichkeiten aller Nationen zusammenkam. Aber alles dies ist das wenigst Bedeutende an ihr. Das Wichtigste tritt im Gespräch mit ihr zutage: daß sie eine völlig furchtlose Frau ist.“

Die folgenden Jahre nach dem Krieg waren umschattet mit Gesundheitsproblemen. Die Nöte und Schrecken der Kriegszeit hatten ihre Kräfte aufgezehrt. Immer mehr war sie auf Hilfe angewiesen. Der seit 1948 amtierende Bischof Dr. Joseph Schröffer wies in seiner Traueransprache auf ihre innere Bereitschaft hin, ihr Leiden und ihren Tod ohne Furcht anzunehmen. Ihr Leben war dem Lobe Gottes geweiht, sie wollte, daß es im Sterben ausklinge in einen Lobpreis Gottes. Sie wollte leiden und sterben mit der Bitte an Gott, daß er ihre Gemeinschaft segne, das ganze Bistum und auch die Stadt. „Mein Leben war so schön und reich“, äußerte sie sich in den letzten Tagen bei einem Gespräch mit dem Eichstätter Bischof, „daß ich auch etwas leiden muß ... Ich wurde zur Ehrenbürgerin der Stadt ernannt. Noblesse oblige (Adel verpflichtet). Jetzt will ich auch für die Stadt leiden.“

Am Freitag, den 17. Februar 1950, gab die Ordensfrau und Äbtissin Maria Anna Benedicta von Spiegel ihr reich begnadetes Leben, für das sie Gott auch immer wieder dankte, in Seine Hände zurück. Zwei Aphorismen aus ihrem Gedichtband „Mein geistliches Jahr“ geben Zeugnis von einer Frau, die Gottes Ruf folgte, aus Liebe zu Ihm und Seiner Kirche. Gott ruft, Er erwählt uns, nicht wir Ihn, und Er erwählt, daß wir Frucht tragen und diese Frucht bleibe (Joh 15,16).

Was war mein Leben? Sehnsucht ist's gewesen, Sehnsucht nach Dir, mein Gott und Herr! Nur Du allein, Du wirst die Bürde meines Herzens heben, wirst ewig Stillung meiner Sehnsucht sein.

O klage nicht! Dir ward beschieden / Der Auserwählten Teil hinieden; / Ein Leid, getragen in Geduld, / Tilgt eig'ne, sühnt für fremde Schuld!

Rosenkranzprozession mit 730 Teilnehmern in Einsiedeln

Am Samstagnachmittag, 12. Oktober 2024, fand in Einsiedeln eine große Rosenkranzprozession mit Fahnen, Blasmusik, Gesang und Gebet statt. Rund 730 Personen, darunter viele Jugendliche und Familien, nahmen an der Prozession teil. Anlaß war das Rosenkranzfest.

Mit der Rosenkranzprozession wollten die Veranstalter Zeugnis für den katholischen Glauben geben und den Wunsch äußern, daß Jesus Christus und der Glaube wieder ihren Platz in unserer Gesellschaft bekommen. Sie wollten der Gottesmutter für ihre mütterliche Hilfe danken, unser Land unter ihren Schutzmantel stellen und zu ihr Zuflucht nehmen. Zudem sollte Sühne für die Sünden unserer Gesellschaft geleistet und das Unbefleckte Herz Mariens getröstet werden, wie die Mutter Gottes dies in Fatima ausdrücklich wünschte.

Ein besonderes Anliegen war es, um geistliche Berufungen und geeinte katholische Familien zu beten, gemäß dem Motto „Zur Ehre Gottes und für eine christliche Zukunft“. Der zelebrierende Priester, Pater Lukas Weber, betonte, daß unsere Welt junge Menschen brauche, die in die Nachfolge Jesu eintreten, und Zeugen, die durch ihr Leben und ihre Predigt den Glauben an Gott näherbringen. Berufungen zum Priesterstand und Ordensleben wachsen besonders in gläubigen Familien heran. Es wurde um Licht, Mut und Kraft für die jungen Leute gebetet, daß sie Gottes Willen für ihr Leben erkennen und ihm folgen.

Die festliche Prozession wurde vom Kreuz und den Ministranten angeführt. Danach folgten ein großes Bild der Madonna von Einsiedeln, verschiedene Fahnen, Priester und Ordensleute, junge Menschen, Familien und Personen jeden Alters. In der Mitte des Zuges wurde eine große, mit Blumen geschmückte Statue der Muttergottes von Fatima getragen, flankiert von vier Marienrittern mit weißen Mänteln. Die Teilnehmer beteten den Rosenkranz und sangen

Marienlieder, begleitet von einer Blasmusik. Den Passanten wurden „Rosenkranz-Sets“ überreicht, die aus einem Rosenkranz und einer erklärenden Broschüre bestanden.



Das Rosenkranzfest wird jedes Jahr am 7. Oktober gefeiert, um an den Sieg durch das Rosenkranzgebet in der größten Galeerenschlacht der Menschheitsgeschichte zu erinnern, die am 7. Oktober 1571 in der Meerenge von Lepanto (Griechenland) stattfand. Trotz deutlicher Unterzahl gewannen die Christen die Seeschlacht – entscheidend dabei war die Hilfe durch das Rosenkranzgebet. Diese Prozession knüpft an eine sehr alte Tradition in Einsiedeln an: Über Jahrhunderte hinweg war es üblich, Anfang Oktober anlässlich des Rosenkranzfestes eine festliche Rosenkranzprozession durch Einsiedeln zu veranstalten.

Veranstalter der Prozession war die „Militia Immaculatae“ (MI), zu Deutsch „Miliz der Unbefleckten“. Diese katholische Bewegung wurde 1917 vom später heiliggesprochenen Pater Maximilian Kolbe gegründet. Ihr Ziel ist die Förderung der Muttergottesverehrung, insbesondere durch die Verbreitung der Wundertätigen Medaille und des Rosenkranzes. Pater Kolbe ist bekannt, weil er im Konzentrationslager Auschwitz sein Leben für

einen Mitgefangenen opferte. Die MI der traditionellen Observanz hat mehrere tausend Mitglieder im deutschsprachigen Raum und über 100.000 weltweit.

Gott hat mir das Leben gerettet

Von V.G.

Man kann entweder ein Kind des Lichts oder aber ein Kind der Finsternis sein. Man kann also entweder Gott, der Licht und in dem keine Finsternis ist, dienen, oder aber der finsternen, gottvergessenen Welt. Lange Jahre meines Lebens ließ ich mich leider vom Gepränge des Teufels blenden und lebte ein Gott abgewandtes Leben.

Ich wurde als älteste Tochter einer heute fünfköpfigen Familie geboren. Zwar wurde ich als Baby mit ungefähr zwei Monaten protestantisch getauft, hatte aber – ebensowenig wie meine Eltern und meine Geschwister – keine richtige Beziehung zum christlichen Glauben. Außer bei den gewöhnlichen Tisch- und Abendgebeten dachte ich nie so richtig an Gott. Ich glaubte schon, daß es was „Höheres“ gibt, war aber nie mit dem Glauben an Gott wirklich verbunden. Ich sagte oft, daß ich einfach an das Universum glaube, an den Geist der Natur, an die Lebensenergie, die durch alles fließt.

Mit 16 Jahren war ich dann am Ende meiner Kräfte angelangt. Ich verbrachte etliche Stunden am Tag auf Social Media, hüpfte von einer Beziehung in die andere, war unglaublich eitel und verbrachte viel Zeit mit den falschen Leuten. Ich hörte Mainstream-Pop und Hip-Hop-Musik, die mir einprägte, daß ich nur Wert hätte, wenn ich freizügig und promiskuitiv sei. Ich wollte genau so sein wie die Hollywood-Persönlichkeiten. Ich wollte mir mein Glück im Leben durch materielle Dinge und sexuelle Beziehungen gewinnen. Aber ich war zutiefst unglücklich. Es nagte etwas in mir. Ich hatte das Gefühl, ich wüßte nicht mehr, wer ich überhaupt bin. Ich wurde depressiv, und in der schlimmsten Zeit hatte ich sogar Gedanken an Selbstverletzung und

Selbstmord. Alles, was mir die Welt versprochen hatte, das mich glücklich machen sollte, ließ nur jeden Tag ein tieferes, schwärzeres Loch in mir wachsen.

Zwei Familien, mit denen meine Familie gut befreundet war, waren katholisch. Sie hatten immer kleine Versuche unternommen, meine Familie zum Glauben zu bringen. Zu Ostern 2017 hatte es schließlich eine Freundin von meiner Mutter geschafft, meine Mutter zu überreden, mit in die Messe zu gehen. Ihre Augen und ihr Herz wurden für den katholischen Glauben geöffnet. Einige Wochen später, als es mir wieder einmal sehr schlecht ging, fragte mich meine Mutter, ob ich denn am Sonntag nicht auch mal mit in die Messe gehen wollte. Da ich an dem Tag keine Verabredungen mit meinem Freund oder einer Freundin hatte, ging ich mit. Für mich war diese heilige Messe ein Epiphanie-Moment. Ich konnte die ganze Messe lang nur weinen. Meine Tränen liefen mir wie ein Wasserfall über das Gesicht. Ich hatte mein Zuhause gefunden. Gott hat mir seine Liebe und seine Barmherzigkeit gezeigt. Ohne Ihn, ohne diese Messe, hätte ich nicht mehr gewußt, wie ich hätte weitermachen sollen. ER hat mir das Leben gerettet. Die Gnade Gottes war dabei, zu wirken. Eins kam zum anderen, und innerhalb von zwei bis drei Monaten fand einer nach dem anderen aus meiner Familie – jeder auf seine Weise – zum Glauben.

Eines Tages sagten uns unsere Eltern, daß sie jetzt ganz offiziell zur Katholischen Kirche konvertieren möchten. Sie sagten, sie würden uns nicht dazu zwingen. Wir durften uns frei entscheiden. Meine Geschwister und ich waren sofort mit dabei. Wir fingen an, RCIA (Rights for Catholic Initiation for Adults) Kurse zu besuchen. Wir lernten den Glauben besser kennen und lieben und besuchten jeden Sonntag die heilige Messe.

Nach ungefähr einem Jahr waren wir dann so weit. Da unsere Taufen gültig waren, durften wir unsere ersten Beichten ablegen, wurden dann Ende Januar 2019 gefirmt und durften das erste Mal unseren Herrn Jesus Christus in der hl. Kommunion empfangen. Wir übten unseren Glauben voll Eifer im Novus Ordo aus.

Nach mehreren Jahren steckte ich allerdings immer noch fest. Mein Glaube, für den ich am Anfang so viel Eifer gehabt hatte, war nur noch lau. Ich befand mich wieder im gleichen Rhythmus wie zuvor. Wenn ich es mich traute, beichtete ich voll Reue meine Sünden, aber beging sie am nächsten Tag wieder. Ich suchte Hilfe von Priestern, die mir bekannt waren, bekam aber nur emotionale anstelle seelischer Unterstützung. Keiner von ihnen traute sich mir zu sagen, daß ich mich auf dem leichten, einfachen und breiten Pfad in die Hölle befand.

Als die Corona-Pandemie kam, entwickelte sie sich für meine Familie zu einem großen Segen. Da wir mit unserer Kirche im Dorf immer unzufriedener wurden und nur noch schwierig und auf sehr umständliche Weise die Sakramente empfangen konnten, machte sich mein Vater auf die Suche nach einer anderen Lösung. Den Namen „FSSPX“ hatte er schon mal während einer Unterhaltung mit einem mit uns befreundeten Priester gehört. Dieser sprach zwar nicht positiv über die Priesterbruderschaft St. Pius X., hatte aber trotzdem die Neugierde meines Vaters geweckt. Zu diesem Zeitpunkt merkte jeder in unserer Familie, daß wir den Glauben langsam wieder verlieren würden, wenn sich nichts änderte.

An einem Sonntag im August 2021 machte sich mein Vater das erste Mal auf den Weg zu einem kleinen Dorf namens Zaitzkofen. Er hatte das Priesterseminar online gefunden und wollte sich einmal dort die Messe im Alten Ritus anschauen. Er kam begeistert wieder, und langsam, einer nach dem anderen, fingen wir alle an, im Priesterseminar Herz Jesu in Zaitzkofen in die Messe zu gehen. So einen Glauben, so eine Schönheit, so eine Ehrfurcht, wie wir dort fanden, hatten wir noch nie erlebt. Es dauerte zwar ein bißchen, bis wir uns daran gewöhnten, die Messe in Latein mitzufeiern, aber wir waren – und sind es bis heute – fest davon überzeugt, daß hier, im Alten Ritus, das Geheimnis der Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers so gefeiert wird, wie es unser Herr Jesus Christus gewollt hat.

Seitdem wir die Messe im Alten Ritus besuchen und versuchen, den Glauben nach der immer gültigen

Tradition der Kirche zu leben, ist auch mein Eifer zurückgekehrt und hat sich sogar vergrößert. Hier fand ich den Halt, den ich im Leben brauchte, den Mut und die Kraft, die vergangenen Sünden abzulegen, und den frommen Willen, nie wieder in die alten Fehler zu fallen. Hier fand ich Priester, die den Glauben wirklich so leben, predigen und weitergeben, wie es sein soll. Hier fand ich auch Priester, die keine Angst hatten, mir zu sagen, daß ein Leben in Todsünde ein sicherer Weg in die Hölle ist. Manchmal ist es nicht einfach, sich der Wirklichkeit zu stellen, aber notwendig. Für mich hat sich, seitdem ich den wahren Glauben gefunden habe, alles verbessert. Natürlich ist das Leben nicht immer einfach, es gibt auch mal graue Tage, aber das Wichtigste ist, daß man jeden Tag mit Jesus geht, Ihm dient mit all dem, was man hat, und auf Seine Liebe und Seine Barmherzigkeit vertraut.

Ich bin jetzt glücklich verheiratet und habe in diesem Jahr unser erstes Kind auf die Welt bringen dürfen. Gemeinsam mit meinem Mann freue ich mich darauf, eine große Familie mit vielen Kindern haben zu dürfen, denen wir den wahren Glauben weitergeben können.

Gott hat mir das Leben gerettet und mir, durch Seine Gnade und Güte, ein weitaus schöneres Leben geschenkt, als ich es mir jemals hätte vorstellen und erträumen können.

Die Gottesverehrung

Von Erzbischof Marcel Lefebvre

Was ist die Tugend der Gottesverehrung? Die Gottesverehrung (lat. *religio*) ist eine Tugend, durch die wir Gott die Ehre erweisen, die ihm geschuldet ist. Die Gottesverehrung gehört zu den Tugenden, die mit der Gerechtigkeit verwandt sind, und folglich gibt es eine strikte Pflicht, Gott zu geben, was ihm geschuldet ist.

Die Gottesverehrung ist eine mit der Gerechtigkeit

verwandte Tugend. Warum nur verwandt? Weil sie die drei Kennzeichen der Gerechtigkeit nicht verwirklicht. Es gibt keine *aequalitas*, die Gleichheit zwischen Gott und uns, hingegen gibt es die *alteritas*, die Bezogenheit auf einen anderen: Da ist Gott und da sind wir, und das ist es gerade, was schön ist, was groß ist. Schließlich gibt es das *debitum*, die Schuld unsererseits, aber nicht von seiten Gottes. Wenn daher das *debitum*, die Schuld, sich nach dem bemißt, was Gott ist – stellen Sie sich vor, wie wir uns ihm gegenüber verhalten müssen. Natürlich werden wir Gott nie vollkommen geben können, was wir ihm schulden, aber wir müssen versuchen, es zu tun, soweit es uns unsere armseligen Mittel gestatten, mit der Gnade, mit allen Gaben, mit denen er uns bereichert hat, damit wir wirklich religiöse Menschen sind – das heißt ganz einfach: Menschen, weil der Mensch ein religiöses Wesen ist.

Wir haben es nötig, unsere Tugend der Gottesverehrung zu üben. Diese Tugend der Gottesverehrung ist das, was im Menschen am tiefsten geht, selbst vom natürlichen Standpunkt aus. Diese Tugend der Gottesverehrung im Herzen der Tugend der Gerechtigkeit ist der Ausdruck dessen, was wir Gott gegenüber und unserem Nächsten gegenüber sind. Die Pflichten erfüllen, die wir Gott, unserem Nächsten schulden – so üben wir die Tugend der Gerechtigkeit. Wir haben Gott gegenüber Pflichten zu erfüllen, und die erste Pflicht ist gerade die Tugend der Gottesverehrung.

Die Akte der Tugend der Gottesverehrung

Die Akte der Tugend der Gottesverehrung werden in dem so kostbaren Buch des heiligen Thomas, der Theologischen Summe, aufgezählt. Ihre bloße Aufzählung zeigt uns, was eine religiöse Seele sein muß, eine Seele, die unserem Herrn Jesus Christus ähnlich werden will.

Der heilige Thomas sagt, daß der erste Akt der Tugend der Gottesverehrung die **Hingabe** (lat. *devotio*) ist. *Devotio* kommt von *devovere*, und man nennt diejenigen *devoti*, die sich selbst gewissermaßen Gott in völliger Unterwerfung weihen. Daran sehen wir, was die *devotio* ist:

nichts anderes als der Wille, sich gerne dem zu widmen, was sich auf den Dienst Gottes bezieht (vgl. Sth, II-II, q.82, a.1).

Das ist eine innere Haltung völliger Schenkung, Hingabe an den lieben Gott. Der heilige Thomas präzisiert: Wir erweisen Gott Ehre, nicht zu seinem Nutzen – ist er doch die Fülle der Herrlichkeit, welcher das Geschöpf nur ein Nichts hinzufügen kann –, sondern zu unserem eigenen. Denn Gott ehren heißt ihm unseren Geist unterwerfen, der darin seine Vollkommenheit findet (vgl. Sth, II-II, q.81, a.7). Wir können zur Herrlichkeit Gottes nichts hinzufügen. Die Gottesverehrung ist also eine Tugend, die sich auf Gott richtet, die aber zu unserem Wohl da ist. Demnach beten wir nicht zum Wohl Gottes, sondern um uns zu heiligen, um uns zu erheben, um Gott ähnlich zu werden.

Um Gott zu finden, hat der menschliche Geist es nötig, vom Sinnlichen geleitet zu werden. So besitzt die Gottesverehrung an erster Stelle innere Akte, die per se zu ihr gehören. Aber sie fügt an zweiter Stelle äußere Akte hinzu, die auf die ersteren hingeordnet sind (vgl. Sth, II-II, q.81, a.7). Um die Tugend der Gottesverehrung zu üben, dürfen wir folglich an erster Stelle nicht die äußeren Akte, das heißt die mündlichen Gebete, in Betracht ziehen, sondern weit mehr noch die innere Haltung unserer Seele Gott gegenüber.

Das geistliche Leben besteht nicht darin, Gefühle zu verspüren, ein unermeßliches Verlangen zu empfinden, sich mit dem lieben Gott zu vereinigen. Das Ziel ist nicht, fast schon die Gabe der Tränen zu haben, oder sich so sehr nach der Vereinigung mit Gott zu sehnen, daß wir vom Morgen bis zum Abend nur noch an das denken. All das ist gut, aber nicht darin besteht die Hingabe. Welches ist also für den lieben Gott selbst der Prüfstein unserer Hingabe? Worauf schaut der liebe Gott in uns, um zu wissen, ob wir ihm wohlgefällig sind? Schauen Sie im Evangelium, unser Herr selbst sagt es: „Wenn ihr mich liebt, haltet meine Gebote“ (Joh 14,15). Als man ihm von seiner Mutter und seinen Brüdern spricht, die ihn sehen wollen, sagt er: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? [...] Wer den Willen meines Vaters tut“ (Mt 12,48–50). Das ist es, was zählt.

Sodann nennt der heilige Thomas als zweiten Akt der Gottesverehrung das **Gebet**. Er stellt Erwägungen über das Gebet an, die wirklich sehr zutreffend, sehr interessant, sehr nützlich sind. Der heilige Thomas schreibt: „Beim Beten übergibt der Mensch seinen Geist Gott, seine Seele Gott. Der Mensch unterwirft seinen Geist Gott mit Ehrfurcht und schenkt ihm diesen gleichsam“ (Sth, II-II, q.83, a.3, ad 3). Was für ein schöner Ausdruck! Darum übersteigt das Gebet alle anderen religiösen Akte, die mit dem Leib oder äußeren Gegenständen, die man zum Dienst Gottes verwendet, vollzogen werden.

Beten heißt vor Gott hintreten mit einer Haltung der Unterwerfung, heißt ihm bezeugen, daß wir nichts vermögen ohne ihn, den Urheber alles Guten.

Die **Anbetung** ist der dritte Akt der Tugend der Gottesverehrung. Gott anbeten heißt diese innere Ehrerbietung gegenüber Gott haben, der unser alles ist, der unser Schöpfer ist, der unser Erlöser ist, der sein Blut für uns vergossen hat. Wie könnten wir ihn nicht anbeten, uns sogar äußerlich vor ihm niederwerfen, mehr noch innerlich?

Wir bedürfen auch äußerlicher Anbetung. Wenn wir diese Gesinnung der Anbetung Gott gegenüber nicht auf eine Gottes würdige Weise zum Ausdruck bringen, laufen wir Gefahr, auch diese innere Gesinnung der Anbetung nicht mehr zu haben, die nichts anderes ist als unsere Unterwerfung, die Darbringung unserer selbst an Gott, die bewirkt, daß wir unseren ganzen Willen, unseren Verstand, alles, was wir sind, diesem Gott unterwerfen, der uns erschaffen hat und der uns für die Ewigkeit erwartet.

Aber wenn die Tugend der Gottesverehrung sogar auf bloß natürlicher Ebene schon geübt werden muß, muß sie umso mehr auf übernatürlicher Ebene geübt werden. Gott wollte zu uns kommen. Er ist Mensch geworden, um uns gewissermaßen selbst zu zeigen, wie der religiöse Mensch, das Geschöpf sich ihm gegenüber verhalten muß. Unser Herr ist auf die Erde gekommen. Er hat gebetet, er hat seinen Vater angebetet. Er hat geoffenbart, was Religion ist. Er hat sich seinem Vater ganz und gar hingegeben am Kreuz, er hat

sich hingeopfert, ganz, vollständig, zur Verherrlichung seines Vaters und zum Heil der Seelen.

Die Anbetung ist eine endgültige Handlung, eine Seelenverfassung, die das Ereignis unseres Todes überdauern wird. Der Tod wird daran nichts ändern. Die Seele, die sich Gott hingegeben hat, die sich Gott geschenkt hat, die Gott anbetet, wird von der Erde in den Himmel kommen und dabei in ihrer Hingabe verbleiben. Das sind die Grundhaltungen, die alle Menschen haben müssen, und nicht nur die Ordensmänner und die Ordensfrauen. So war es bei der allerseligsten Jungfrau Maria. So war die Haltung der menschlichen Seele Jesu seinem Vater gegenüber.

Und sodann ist der größte Akt der Tugend der Gottesverehrung, sagt der heilige Thomas – ein Akt, der ausschließlich dem lieben Gott zusteht – das **Opfer**.

Der vollkommenste Akt der Gottesverehrung ist das heilige Meßopfer, weil es das große Gebet unseres Herrn ist. Und weil unser Herr gekommen ist, um uns zu lehren, unseren Stand als religiöse Wesen wiederzufinden, um uns nicht nur im Stand natürlicher, sondern übernatürlicher Gottesverehrung (lat. *religio*) wiederherzustellen, lehrt er uns beten durch sein eigenes Gebet, durch seine eigene Hinopferung an Gott. Wir vereinigen uns am Altar mit seinem eigenen Gebet, dem großen Gebet, dem heiligen Meßopfer, das also schlechthin der Akt der Tugend der Gottesverehrung ist.

So beschreibt uns die Kirche, vom Glauben erleuchtet, die Akte der Tugend der Gottesverehrung: die Hingabe, das Gebet, die Anbetung, das Opfer. Das sind die Grundlagen der Tugend der Gottesverehrung, die uns in völlige Abhängigkeit von Gott versetzen, in tiefe, vollständige und beständige Unterwerfung unserer selbst. Wir sind immer Geschöpfe, wir sind immer Erlöste, wir sind immer Getaufte.

Folglich gibt es in unserer Seele grundsätzliche Beziehungen zu Gott, zu unserem Herrn Jesus Christus, die sich nie verändern dürfen. Wenn es im Laufe unseres

geistlichen Lebens Zweifel gibt, Schwierigkeiten, Prüfungen, ist das natürlich. Der liebe Gott will es zu unserer Heiligung. Aber nie dürfen wir die Grundprinzipien unserer Frömmigkeit, unserer heiligen Religion, unserer Hingabe an Gott in Zweifel ziehen oder in Frage stellen.

Quelle: Marcel Lefebvre, Das geistliche Leben (Sarto Verlag 2020)

Buchempfehlung: Dr. Heinz-Lothar Barth – Der Katholik. Seine religiöse und kulturelle Identität und deren Gefährdung

Von Franz Kronbeck

Die heutige Zeit verlangt von uns, Zeugnis zu geben. Das ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Martyrium“, Zeugnis für Christus und den christlichen Glauben zu geben, wenn es sein muß, mit dem eigenen Blut dafür einzustehen.

Das ist heute in vielen Ländern der Welt so; in Europa ist es Gott sei Dank nicht so. Doch ist gerade Europa an die Stelle eines Vorpostens gesetzt, und die heutige Zeit ist in ganz besonderer Weise eine Zeit des Martyriums, denn man kann die heutige Krise, die gesamtgesellschaftlichen Fehlentwicklungen nur dann verstehen, wenn man sie zu lesen weiß als Verneinung des Christentums und der christlich-abendländischen Kultur.

Daß deren Grundlagen nicht mehr verwirklicht, gelebt, ja kaum mehr gekannt werden, ist die eigentliche Tragödie unserer Zeit, die alle anderen Mißstände, unter denen wir heute leiden, nicht nur übertrifft, sondern erst ermöglicht hat. Wenn es uns nicht gelingt, uns die Grundlagen der christlichen Weltanschauung und das Herz der christlichen Kultur wieder anzueignen, wird unser Kampf nicht nur ohne Erfolg sein, nein, er wird von Anfang an ohne Ziel sein. Deshalb ist es für uns so wichtig zu wissen, was die „Identität“ des Christentums, speziell des

Katholiken ausmacht.

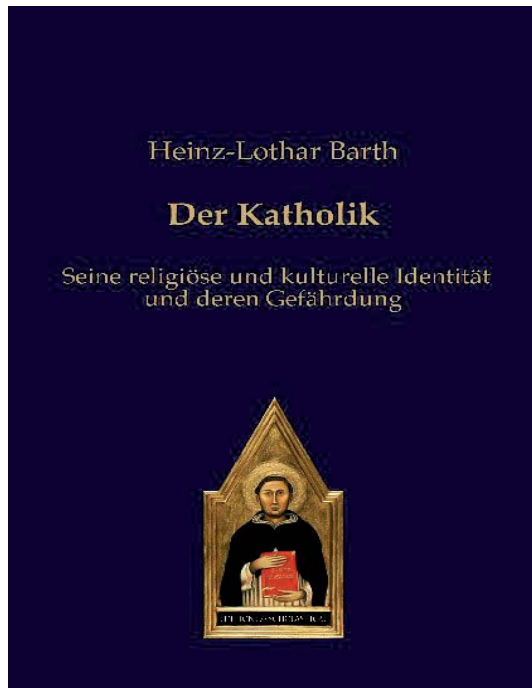
Der Bonner Altphilologe Dr. Heinz-Lothar Barth (Jahrgang 1953) hat nun ein Werk vorgelegt, das genau dieser Frage nachgeht. Er ist von Berufs wegen ein Kenner der antiken Kultur und ihrer Bildungsschätze und von Herzens wegen ein Liebhaber der christlichen, katholischen Theologie, ihrer Lebensart und Kultur.

In fünf Kapiteln gibt er uns die Mittel an die Hand, unseren Glauben, die Inhalte und die Lehren unseres Glaubens wiederzuentdecken: die Geschichte der Glaubenslehren und die heilige Messe; das Wesen der christlichen Gemeinschaft, d.h. die christliche Soziallehre, deren Lebenszentrum die christliche Liebe (*caritas*) ist, aber auch die Gefährdungen und Infragestellungen all dieser Inhalte in der heutigen Zeit, und wie man diesen mit guten Argumenten begegnen kann. Das macht das Werk auch zu einer Auseinandersetzung mit den Irrlehren und Ideologien der heutigen Zeit, für die der Autor deutliche Worte findet.

Wir brauchen dringend treffende Argumente, um dem immer weiter um sich greifenden Haß auf das Christentum zu begegnen, von dem sich der Haß auf die abendländische, freiheitliche Kultur und Lebensart speist, welche man – manchmal bis in christliche Kreise hinein – für alles Böse in der Welt verantwortlich macht.

In Wahrheit jedoch gibt es ohne ihre christliche Grundlagen keine Menschenwürde und Menschenrechte, keine Achtung vor der menschlichen Person, vor der Frau, keinen echten Naturschutz, keine Toleranz und keine Achtung fremder Völker und Lebensweisen. Nur wer den christlichen Glauben kennt, kann ihn bekennen, und je tiefer er ihn kennt, desto mehr wird er die Katholizität als Lebensart zu schätzen wissen.

(2024 erschienen, 376 Seiten, Preis: 39 Euro)



Auf ein Wort

Liebe Leser,

wir stehen unmittelbar vor dem Geburtsfest unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, und so erlaube ich mir, Ihnen schon jetzt im Namen der gesamten Redaktion ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest zu wünschen!

Dank Ihrer Großherzigkeit und Treue konnten wir auch in diesem Jahr den Athanasius Boten insgesamt an über 100.000 Haushalte liefern und so unseren Teil dazu beitragen, daß die Welt sich nicht in einer immer weiter um sich greifenden Gottvergessenheit verliert. Wie das in dieser Nummer abgedruckte Zeugnis einer jungen Katholikin zeigt, wirkt die Gnade Gottes auch heute. Da Gott wollte, daß wir Menschen mit der Gnade mitwirken müssen, ergibt sich aus diesem Zeugnis für uns Hoffnung und Auftrag. Hoffnung, insofern wir dadurch vor Augen geführt

bekommen, daß unsere Gebete und unser tätiges Mitwirken nicht umsonst sind, und Auftrag, insofern uns das als Motivation dienen soll, unsere Anstrengungen zu verdoppeln und zu verdreifachen, damit möglichst viele Menschen den Weg der Wahrheit finden und demjenigen folgen, der von sich selbst sagen kann, daß Er die Wahrheit schlechthin ist, jener, dessen Geburtsfest wir jedes Jahr aufs Neue voll Freude begehen. Natürlich können auch Sie mithelfen. Zuallererst durch Ihre Gebete für die Bekehrung der Sünder und Ungläubigen, dann aber auch unter anderem dadurch, daß Sie unseren Athanasius Boten an Freunde und Bekannte verteilen oder uns potentielle Interessenten melden. Mit der Beilage funktioniert das ganz einfach.

Natürlich vertrauen wir auch im kommenden Jahr auf Ihre Treue und Großzügigkeit. Und so darf ich Ihnen zum Abschluß im Namen der gesamten Redaktion erneut für Ihre Großherzigkeit danken und Sie recht herzlich grüßen!

Ihr

Fabian Glück

Schriftleiter des St. Athanasius Boten und 1. Vorsitzender des St. Petrus Canisius e.V. Deutschland

Adressen für St. Athanasius Bote:

Deutschland, Schweiz, Italien: IKC, Postfach 1154, D-84067 Schierling – st.athanasius@gmx.de

Österreich: Dr. Jeindl, Prägart 1, A-2851 Krumbach – st.athanasiusbote@zell-net.at – Tel. +43 (0)677 / 64016860

Den St. Athanasius Boten, auch frühere Ausgaben, finden Sie im **Internet** unter: www.athanasiusbote.de

Adressen für Sarto (nur Buchbestellungen!):

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str. 3, D-86399 Bobingen – info@sarto.de

A,CH: Zweigniederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof – info@sartoverlag.at